

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die Geschichte des griechischen Skeptizismus

Goedeckemeyer, Albert

Leipzig, 1905

5. Der dogmatische-positivistische Skeptizismus

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2714)

Timon die Behauptung auf, daß nicht alle Anhänger der Akademie das vernichtende Urteil Aenesidems verdienten, sondern jedenfalls Arcesilaus davon auszunehmen und durchaus als Skeptiker auch im Sinne der pyrrhonischen Richtung zu bezeichnen sei.¹

5. Der dogmatische-positivistische Skeptizismus.

a) Einleitung.

Indessen ging die neupyrrhonische Skepsis dieser Periode doch keineswegs in solchen historischen Erörterungen auf, sondern machte in dem der gleichen Zeit angehörigen Agrippa und dessen Schülern² auch in ihrem schon von Aenesidem angeschlagenen Streben nach Herausstellung der Prinzipien einen nicht unbedeutenden Schritt vorwärts. Agrippa nämlich fügte, wie berichtet wird, den 10 Tropen Aenesidems fünf neue hinzu, ohne dadurch die ersteren beeinträchtigen zu wollen;³ und zwar werden uns

Unrecht für den unter Nero lebenden (vgl. Galen XIII p. 962; 965; auch wohl Cael. Aurel. ed. Haller II 142) methodischen Arzt hält. Dann wäre es übrigens auch zulässig, den mit ihm bei Galen XIV p. 684K. zusammengestellten und ebenfalls als Methodiker bezeichneten Dionysius, der, wie aus eben dieser Stelle hervorzugehen scheint, jedenfalls vor den unter Trajan und Hadrian lebenden Soranus zu setzen ist, für identisch zu halten mit dem zweifellos von der Skepsis beeinflussten Dionysius des Photius, der aus Aegium stammend (Phot. bibl. 129b 13; 168b 21) ein Werk mit dem Titel *Δικτυακά* geschrieben hat (Phot. l. c. 129b 14), das aus hundert Kapiteln bestehend in den ersten fünfzig in gedrängter Form physiologische und medizinische Thesen aufstellte und sie in den letzten fünfzig ebenso widerlegte, woraus er dann die skeptische Epoche abgeleitet zu haben scheint. Vgl. das dieser Annahme kaum widersprechende Urteil des Photius l. c. 168b 32: *δοκεί δὲ καὶ δοξάζειν ταῖς δόξαις πλὴν οὐκ ἐν ἀπάσαις ἐκφέρεται πρὸς τὸ πάγιον καὶ ἀνεύθυνον.* — Bedeutsam wäre übrigens diese Vermutung vor allem deshalb, weil sie unserer Annahme, daß sich schon unter Zeuxis und Antiochus die Verbindung der neuen Skepsis mit den Ärzten anbahnte (vgl. S. 237), eine beachtenswerte Stütze verleihen würde.

¹ Num. ap. Eus. pr. ev. XIV 6, 5.

² D. L. IX 88. Agrippa ist älter als Apellas, der ein Buch *Ἀγρίππια* schrieb (D. L. IX 106), Apellas aber wird von D. L. l. c. mit und hinter Zeuxis und Antiochus genannt, was hier doch wohl zu einem Schluß auf die Zeit berechtigt (vgl. Haas l. c. p. 88), um so mehr als Agrippa jedenfalls Menodot vorangegangen sein muß, wenn dieser der Erfinder der zwei Tropen war; s. S. 258; vgl. Haas l. c. p. 40.

³ S. E. hyp. I 177: . . . πάντα τρόποι, οὓς ἐκτίθενται οὐκ ἐκβάλλοντες τοὺς δέκα τρόπους (vgl. D. L. IX 88; dagegen halte ich das nun Folgende für nicht

als diese Tropen genannt der Widerstreit der Ansichten über jedes vorgelegte Problem; der regressus in infinitum, der sich bei jedem Versuch einer apodiktischen Problemlösung ergebe; die Relativität aller beurteilten Objekte, d. h. der Umstand, daß wir keinen Gegenstand für sich, sondern immer nur in Beziehungen zu anderem, dem Subjekte sowohl als auch andern Objekten, zu erkennen vermögen;¹ ferner die Annahme unmittelbar gewisser allgemeiner Sätze, und fünftens endlich die Diallele.² Vergleicht man nun aber diese Tropen mit denen Aenesidems, macht man sich ferner klar, daß Aenesidems Tropen zunächst Gründe für seine Fundamentalthese sein sollten,³ während diejenigen Agrippas ausdrücklich und sogleich als die Faktoren bezeichnet werden, die als unüberwindliche Hindernisse für jede dogmatische Problemlösung mit Notwendigkeit zur Epoche führen,⁴ bedenkt man endlich, daß der erste dieser Tropen überhaupt gar keine Beziehung zu Aenesidems „Tropen“ hat, sondern vielmehr die Wiederholung der aenesidemischen Fundamentalthese ist, die Aenesidem selbst als das wichtigste Argument gegen jede dogmatische Entscheidung und für die skeptische Epoche bezeichnet und durch seine Tropen eingehend begründet hatte,⁵ so wird man den Sinn des erwähnten Berichtes nicht dahin verstehen müssen, daß Agrippa seine Tropen den Tropen Aenesidems als gleichwertige Ergänzungen hinzufügte, sondern vielmehr dahin, daß er den durchaus neuen Versuch machte, die Gesamtheit der zur Epoche führenden Faktoren, von denen Aenesidem, obgleich er auch andere kannte,⁶ nur einen, den Widerstreit der Ansichten, mit besonderem Nachdruck hervorgehoben hatte,⁷ systematisch zusammenzufassen, und dadurch in

ganz zutreffend), ἀλλ' ὅπερ τοῦ ποικιλώτερον καὶ διὰ τοῦτο (l. τούτων) σὺν ἐκείνοις (das ist irrig; vgl. S. 217 Anm. 2) ἐλέγχειν τὴν τῶν Δογματικῶν προπέτειαν; vgl. Haas l. c. p. 28₂; Hirzel a. a. O. S. 119₁; Zeller a. a. O. S. 47₁.

¹ Es ist dieser Tropus übrigens, wie ein Vergleich sofort zeigt, trotz Sextus (hyp. I 167) weder mit dem sechsten noch mit dem neunten Aenesidems (s. S. 218f.) identisch, sondern eine allgemeinere Zusammenfassung beider.

² D. L. IX 88f.; S. E. hyp. I 164ff.

³ Vgl. S. 217 Anm. 2.

⁴ S. E. hyp. I 177; vgl. ib. 169f.; 175.

⁵ Vgl. S. 215f.

⁶ Vgl. ebenda.

⁷ Vgl. ebenda.

der schon von Aenesidem begonnenen Herausarbeitung der skeptischen Prinzipien einen weiteren bedeutsamen Schritt zu tun.¹

Dieser Auffassung entspricht auch die nähere Ausführung des Versuches, die zeigen will, daß in der Tat jede Lösung eines Problems durch diese Tropen unmöglich gemacht werde.² Zu dem Zwecke wird davon ausgegangen, daß sich jedes Problem entweder auf etwas Wahrnehmbares oder auf etwas Denkbares bezieht, und nun zunächst darauf hingewiesen, daß sich sofort in einen wie im andern Falle der erste Tropus, der Tropus der Diaphonie, einstellt.³ Will man aber zuerst etwa mit Rücksicht auf ein Wahrnehmbares dieser Schwierigkeit entgehen und den Versuch machen, zwischen den widerstreitenden Ansichten eine begründete Auswahl zu treffen, so wird man, wenn man sich dabei wieder an Wahrnehmbares hält, in den regressus in infinitum geraten, wenn aber an Denkbares, so wird sich, da auch dieses wegen des Widerspruchs der Meinungen zuvor einer Kritik bedarf, die sich ebenfalls an Wahrnehmbares oder Denkbares halten kann, entweder wiederum der regressus in infinitum einstellen, wenn man auf Denkbares zurückgeht, oder aber die Dialele, wenn man das Denkbare an einem Wahrnehmbaren mißt, das ja selbst erst durch das Denkbare beurteilt werden sollte. Sucht man aber diesen Tropen durch die Annahme von unbewiesenen Axiomen zu entgehen, so gerät man in die Schlingen des vierten Tropus und hat wieder nichts gewonnen, da jeder unbewiesenen Annahme die ihr gerade entgegengesetzte durchaus gleichberechtigt ist, und alle denselben Glauben verdienen. Und endlich erhebt auch noch der letzte Tropus sein Haupt, der auf die unbestreitbare Tatsache hinweist, daß allem Wahrnehmbaren, da es in Beziehung zu unserer Wahr-

¹ Hirzels Ausführungen a. a. O. S. 119 ff. kann ich vor allem deshalb nicht gutheißen, weil die Tropen Aenesidems wie gesagt denen Agrippas nicht gleichstehen. Diese knüpfen daher auch nicht an Aenesidems Tropen an, sondern an seine ganze skeptische Stellung. — Daß aber Agrippas Tropen die acht ätiologischen Aenesidems ersetzen sollten (a. a. O. S. 130) ist schon sachlich unzutreffend und wird auch von Sextus l. c. 185f. nicht gesagt, da Sextus hier nur seiner Meinung Ausdruck gibt, daß die Tropen Agrippas wie gegen jede Forschung, so auch zur Aufhebung der ätiologischen Untersuchungen verwandt werden könnten.

² S. E. hyp. I 169.

³ S. E. ib. 170.

nehmung steht, ein bloß relativer Wert zukommt.¹ — Was aber hier hinsichtlich der Lösung eines auf Wahrnehmbares bezüglichen Problems ausgeführt ist, besitzt mutatis mutandis auch für solche Probleme Geltung, die es mit Denkbarem zu tun haben, sodaß tatsächlich die Lösung schlechthin jedes Problems an den genannten Tropen scheitert, und in allen wissenschaftlichen Fragen nichts anderes als die strengste Zurückhaltung übrig bleibt.²

Aber in diesem Schlußsatze der Ausführungen Agrippas zeigt sich nun doch, daß er nicht nur auf die schärfere Fassung der aenesidemischen Stellung ausging, sondern diese Stellung selbst, vielleicht ohne es zu merken, nicht unwesentlich veränderte. War nämlich Aenesidems Skeptizismus trotz aller dialektischen Erörterungen der dogmatischen Prinzipien darauf hinausgekommen, daß bisher nichts sicher erkannt sei, ohne aber die Möglichkeit einer zukünftigen Erkenntnis abzulehnen, so legt die Gestalt der agrippischen Erörterung die Vermutung nahe, daß er auch diese Möglichkeit habe ausschließen wollen,³ daß er also nicht nur die Absicht hatte, die vorhandenen Lösungen der auf das Verborgene bezüglichen Probleme aufzuheben, sondern geradezu die absolute Aussichtslosigkeit jedes derartigen Versuches zu behaupten. Eben damit verließ er aber den Boden des von Aenesidem vertretenen absoluten Skeptizismus und kehrte bewußt oder unbewußt wieder zu der längst überwundenen Form des dogmatischen Skeptizismus zurück.⁴

¹ S. E. hyp. I 170 ff.

² S. E. hyp. I 175 ff.; insbes. 177.

³ Vgl. S. E. hyp. I 169; S. 246; vgl. Hirzel a. a. O. S. 127; Brochard l. c. p. 304. Hirzels Behauptungen über Agrippas Verhältnis zu der akademischen Skepsis (ib. S. 130 ff.) kann ich jedoch abweichend von Brochard l. c. p. 304₁ nur unter sehr weitgehenden Restriktionen beistimmen. Vor allem halte ich eine Einwirkung der akademischen Skepsis auf Agrippa für ebenso unerwiesen, ja unerweisbar — denn man übersieht, daß auch die Akademiker das Forschen nach der Wahrheit nicht verwarfen (vgl. z. B. S. 124) — wie die Annahme, daß Agrippa eine Verbindung zwischen akademischer und pyrrhonischer Skepsis herzustellen versucht habe. Seine Aufstellungen sind dazu viel zu original; vgl. Brochard l. c. p. 305 f.

⁴ Ich will Natorp (Philos. Monatshefte 26 S. 67) gern zugeben, daß Agr. die ζήτησις nicht hätte aufzuheben brauchen, weil sich nämlich ihre Annahme, wie Sextus zeigt (vgl. S. 288), auch mit Agrippas Stellung vereinigen läßt, sobald er nur mit Aenesidem seinen Thesen den Charakter von Wahrscheinlichkeitsurteilen, oder besser ἐξομολογήσεις wahrte. Aber dennoch scheint es mir

Von hier aus scheint dann auch er, der für das praktische Leben wohl ebenso wie seine Vorgänger und Zeitgenossen an den Phänomenen als Kriterien festhielt,¹ fast stets mit Hilfe der oben genannten Tropen eine systematische und höchst sorgfältige Kritik der dogmatischen Prinzipien in Angriff genommen zu haben,² wobei sich wiederum ein gewisser Fortschritt über Aenesidem hinaus darin zeigt, daß er die logischen Fragen nicht mehr dem Zusammenhang der naturphilosophischen anfügt, sondern auf die alte Einteilung der Philosophie in Logik, Physik und Ethik zurückgreift und sich dementsprechend zuerst mit der Kritik der logischen Probleme befaßt.

Von ihnen wird aber zunächst die Beweisführung vorgenommen. Jeder Beweis geht entweder von bewiesenen oder von unbewiesenen Prämissen aus. Tut er das erstere, so gerät man in einen regressus in infinitum. Tut er das zweite, so wird er, wenn nur eine einzige Prämisse ungewiß ist, ebenfalls unsicher sein. Und dieses Bedenken durch die Annahme unmittelbar gewisser Sätze zu beseitigen, ist, auch ganz abgesehen von den absurden Konsequenzen dieses Verfahrens — könnte man doch dann auch ganz unmögliche Prämissen postulieren — schon deshalb unzulässig, weil das Recht zu einer solchen Annahme erst selbst bewiesen werden müßte. Gibt es aber, wie hieraus folgt, keinen einzigen gültigen Beweis spezieller Art, so ist damit auch die Möglichkeit des Beweises im allgemeinen aufgehoben. Und

zweifelhaft zu sein, daß er das wirklich getan hat. Seine Ausführungen wenigstens weisen auf das Gegenteil hin. Und des Sextus Widerspruch gegen die Identifizierung der skeptischen Richtung mit der empirischen Ärzteschule (hyp. I 236), der sich eben auf das Verkennen der ebenfalls nur skeptisch zu verstehenden Bedeutung des Satzes von der Unerkennbarkeit der Dinge auf Seiten der Empiriker stützt und sich doch wohl gegen Sextus' eigenen Vorgänger richtet (vgl. S. 258), läßt erkennen, daß die durch Menodot vollzogene Verbindung beider Schulen (s. S. 247) jene nur skeptische Bedeutung des skeptischen Grundsatzes übersah. Und hierfür wird ganz abgesehen von dem Motiv, daß für diese empirischen Ärzte die Lehre ihrer Ärzteschule darbot, auf skeptischer Seite Agrippa verantwortlich zu machen sein.

¹ Vgl. D. L. IX 106, wo es von Apellas, der den „Agrippa“ schrieb und sich dadurch wohl als Schüler Agrippas dokumentiert, heißt: *τίθησι τὰ φαινόμενα μόνα.*

² D. L. IX 90 ff., von Hirzel (a. a. O. S. 137 ff.) mit vollkommen zureichenden Gründen (man lese S. 140 Zeile 1 dogm. statt Pyrrh.) auf Agrippa bezogen. Vgl. Brochard l. c. p. 303₂.

ferner: um über das Vorhandensein eines Beweises Sicherheit zu gewinnen, bedarf es eines Kriteriums, um darüber gewiß zu sein, eines Beweises, womit die Dialele gegeben ist.¹

Es folgt die skeptische Erörterung des Kriteriums und damit zugleich der Möglichkeit, die Wahrheit zu erkennen.² Die aber scheint sich zunächst zweifellos unter Benutzung der inzwischen in die Skepsis eingedrungenen historischen Studien in noch ziemlich polemischer Form gegen diejenigen zu wenden, welche unter Ablehnung einer Berücksichtigung der Relativität aller Erscheinungen sich selbst zum Kriterium aller Dinge gemacht hätten, und dadurch entweder zu der Behauptung gekommen wären, daß alles wahr sei, oder zu der andern von der Falschheit aller Vorstellungen. Und ihr scheint sie als ihrem Grundfehler eben das Außerachtlassen der Relativität entgegenzuhalten. Weiter richtet sie sich dann gegen die auf Beachtung dieser Relativität beruhende Annahme, daß nur einige Vorstellungen wahr seien. Und ihr hält sie vor, daß es ihr an jedem Mittel fehle, die wahren von den falschen zu unterscheiden, da man wegen der Gleichwertigkeit aller verschiedenen Wahrnehmungen und Gedanken die Wahrheit einer Wahrnehmung weder durch andere Wahrnehmungen noch auch durch irgendwelche Denkinhalte feststellen könne — es müßte denn sein, daß man zuvor imstande wäre, den Streit zwischen den verschiedenen Ansichten zu beenden. Aber auch das ist unmöglich, da man sich zu dem Zwecke ja wiederum nur auf diese strittigen Wahrnehmungen und Gedanken würde berufen können. Und zu dieser Schwierigkeit, die in den Vorstellungen liegt, kommt nun noch eine weitere, wenn man den urteilenden Menschen ins Auge faßt. Denn entweder ist der, welcher über die Glaubwürdigkeit der Vorstellungen urteilt, selbst glaubwürdig oder nicht. Erklärt man ihn aber für glaubwürdig, so wird man das gleiche Prädikat auch seinem Gegner nicht vorenthalten können; tut man das dennoch, so wird man damit auch seine Glaubwürdigkeit erschüttern. Beschränkt man sich nun aber unter diesen Umständen auf das Wahrscheinliche, so ist dazu zu bemerken, daß man in ihm jedenfalls niemals ein Kriterium der Wahrheit sehen kann, da den

¹ D. L. IX 90f.

² Vgl. D. L. IX 95: ἀγνωστον οὖν ἐστὶ τὸ κριτήριον καὶ διὰ τοῦτο ἡ ἀλήθεια.

einen dieses, den andern jenes überzeugt, ganz abgesehen auch davon, daß beim Überzeugen oft genug garnicht in der Sache selbst liegende, sondern ganz äußerliche Momente mitwirken, wie das Ansehen des Sprechenden, seine Umsicht, seine Liebenswürdigkeit oder unsere Vertrautheit mit ihm.¹

Aber auch in lediglich dialektischer Weise sucht Agrippa dem Kriterium beizukommen, indem er Folgendes ausführt. Entweder ist das Kriterium selbst wieder kritisiert oder nicht. Ist dieses der Fall, so wird es unglaubwürdig sein und außer stande, Wahres und Falsches zu unterscheiden; ist aber jenes der Fall, so gerät man in den regressus in infinitum.

Und schließlich hebt er auch noch die Diaphonie über das Kriterium hervor, das die einen im Menschen sehen, die andern nur in der Vernunft oder in der Wahrnehmung oder gar nur in der kataleptischen Vorstellung, nicht ohne auch gegen jedes besondere Einwände zu erheben, gegen den Menschen seine Abweichung von andern sowohl als auch zu anderer Zeit von sich selbst, gegen die Wahrnehmungen die Sinnestäuschungen, gegen die Vernunft ihren vielfachen Widerspruch mit sich selbst, und gegen die kataleptische Vorstellung endlich dieses, daß über sie von eben dieser mit sich selbst uneinigen Vernunft geurteilt werde.²

Was sodann das Zeichen angeht als dasjenige, was ebenso wie die Beweisführung zur Erkenntnis des Unbekannten dient,³ so hält er dessen Annahme entgegen, daß es, wenn es existierte, entweder etwas Wahrnehmbares oder etwas Denkbares sein müßte, was beides ausgeschlossen sei. Denn etwas Wahrnehmbares könne es sowohl deshalb nicht sein, weil alles Wahrnehmbare etwas Allgemeines, das Zeichen dagegen etwas Besonderes sei, als auch deshalb, weil jenes zu dem für sich Existierenden, das Zeichen aber zu dem Relativen gehöre. Etwas Denkbares könne es aber nicht sein, weil es in diesem Falle entweder eine Erscheinung für eine Erscheinung sein müßte, was aber überflüssig sei, da eine Erscheinung keines Zeichens bedürfe; oder ein Nicht-

¹ D. L. IX 92 ff.

² D. L. IX 94 f.

³ Die Disposition des Sextus (s. S. 293 f.; 302 f.) ist zweifellos besser, aber man kann doch kaum annehmen, daß Diog. L. von der Disposition Agrippas abgewichen ist. — Übrigens geht aus D. L. IX 96 hervor, daß auch Agrippa das hypomnestische Zeichen noch nicht gekannt hat.

Erscheinendes für ein Nicht-Erscheinendes, was sinnlos sei, da das von dem Zeichen Aufgedeckte nicht ein Nicht-Erscheinendes sein könne; oder ein Nicht-Erscheinendes für ein Erscheinendes, was indessen dem Begriff des Zeichens widerspreche; oder endlich ein Erscheinendes für ein Nicht-Erscheinendes, was deshalb unmöglich sei, weil das Zeichen als etwas Relatives zugleich mit dem, dessen Zeichen es sei, müsse erkannt werden können.¹

Der Kritik der logischen Prinzipien folgt die der Grundannahmen der Naturphilosophie, zunächst die der fundamentalsten Annahme, der Ursache. Die Ursache gehört zu dem Relativen, und dieses wird lediglich gedacht, existiert aber nicht. Also existiert auch die Ursache nur im Denken. Und das geht auch daraus hervor, daß die Ursache als ein Relatives zu ihrer Existenz etwas haben müßte, in Beziehung auf das sie Ursache wäre. Ein solches ist aber nicht vorhanden, da es weder ein Entstehen noch ein Vergehen noch etwas Anderes der Art gibt. — Ferner, existierte eine Ursache, so müßte eine der zwischen Körperlichen und Unkörperlichen möglichen Causalrelationen wirklich sein. Nun kann aber nicht ein Körper Ursache eines Körpers sein, da beide das gleiche Wesen besitzen, und daher, wenn der eine als Körper zugleich Ursache ist, das Gleiche auch für den andern gelten muß, sodaß es überhaupt kein Leidendes, mithin auch keine Ursache gibt. Und aus demselben Grunde kann auch ein Unkörperliches nicht Ursache eines Unkörperlichen sein. Ursache eines Körperlichen kann es aber deshalb nicht sein, weil nichts Unkörperliches etwas Körperliches hervorzubringen vermag. Und endlich kann auch ein Körperliches nicht Ursache eines Unkörperlichen sein, weil das Erzeugte etwas Leidendes ist, ein Unkörperliches aber nicht leiden kann.²

Gegen die Bewegung sodann greift er auf ein Argument des Diodorus Cronus zurück, welches die Bewegung durch die Überlegung aufhob, daß sich ein Körper entweder in dem Orte bewegen müsse, in dem er sei, oder in dem, in dem er nicht sei,

¹ D. L. IX 96 f.; vgl. die Parallele zur letzten Argumentation bei S. E. math. VIII 171.

² D. L. IX 97 ff.; mit Recht weist Hirzel a. a. O. S. 139 auf die hiermit vielfach wörtlich übereinstimmende Parallele bei S. E. math. IX 207—218 hin. Dagegen weicht die entsprechende Argumentation Aenesidemus (s. S. 221 f.) in manchen Punkten ab.

wovon dieses eo ipso unsinnig sei, während sich jenes dadurch als falsch erweise, daß er in dem Orte, in dem er ist, ruht, nicht aber sich bewegt.¹ Und gegen das Entstehen schließlich auf die Bemerkung, daß weder das Seiende entstehen kann, da es schon ist, noch auch das Nichtseiende, da dem, was überhaupt nicht existiert, auch nicht das Werden zukommen kann.²

In diesen Zusammenhang seiner Kritik der Naturphilosophie scheint er dann aber entsprechend der früher³ betonten Verschärfung seiner Skepsis auch eine skeptische Erörterung der Wissenschaft überhaupt aufgenommen zu haben, in der er ihre Möglichkeit durch die Erwägung beanstandete, daß wenn es etwas Lehrbares gebe, entweder das Seiende als Seiendes oder das Nichtseiende, sofern es nicht ist, gelehrt werden müßte; davon aber sei jenes unmöglich, weil das Seiende allen bekannt sei; dieses, weil dem Nichtseienden überhaupt kein Prädikat, also auch nicht das der Lehrbarkeit zukomme.⁴

Den Beschluß von Agrippas Kritik der Dogmatiker bilden seine Angriffe auf die ethischen Prinzipien, von denen freilich nur derjenige erhalten ist, welcher sich auf die Annahme eines natürlichen Gutes und Übels richtet. Und auch der verläuft in der dialektischen Manier der megarischen Schule. Wenn es ein absolutes Gut oder Übel gebe, so müßte es ebenso wie die sinnlichen Wahrnehmungen für alle gleich Disponierten⁵ dasselbe sein. Davon kann jedoch faktisch gar keine Rede sein. Wollte man aber trotzdem an der Existenz eines absoluten Gutes festhalten, so müßte man entweder alle verschiedenen Auffassungen gelten lassen, oder nicht alle. Von diesen logischen Möglichkeiten ist jedoch die erste zu verwerfen, weil sie angesichts des Umstandes daß der eine dasselbe für gut hält, was der andere für schlecht erklärt, zu der absurden Konsequenz führen würde, daß etwas zugleich ein Gut und ein Übel sei; und die zweite erweist sich aus dem Grunde als unhaltbar, weil sie die Möglichkeit voraussetzt, wahre und falsche Ansichten von einander zu trennen, was wegen des Gleichgewichts der Gründe nicht angeht.⁶

¹ D. L. IX 99; (vgl. S. E. math. X 87).

² D. L. IX 100; (vgl. S. E. math. X 326 f.).

³ S. 241.

⁴ D. L. IX 100; (vgl. S. E. hyp. III 256 f.; math. I 10 ff.; XI 219 ff.).

⁵ Das ist ohne Zweifel zu dem $\pi\acute{\alpha}\sigma\iota$ zu ergänzen; vgl. S. 231 Anm. 2.

⁶ D. L. 101; (vgl. S. E. math. XI 69—78).

b) Menodotus.

Auf Antiochus folgte in der Leitung der pyrrhonischen Richtung, und zwar vermutlich immer noch in Alexandria,¹ sein jedenfalls nicht unbedeutender² Schüler Menodotus,³ in dem sich nun auch die schon vorher angebahnte Verbindung der Skepsis mit den Ärzten vollständig durchsetzte. Denn Menodot stand gleichzeitig und ebenfalls mit großem Erfolge an der Spitze der empirischen Ärzteschule.⁴ Da aber seine Ausführungen in manchen Punkten auf Favorin Rücksicht zu nehmen scheinen,⁵ so empfiehlt es sich, zunächst einmal einen Blick auf diesen nachgeborenen skeptischen Akademiker, dessen Lebenszeit zwischen 70 und 150 zu setzen ist,⁶ zu werfen.⁷

¹ Vgl. Pappenheim im Archiv für Gesch. der Philos. I S. 43f.

² Es folgt das aus S. E. hyp. I 222: οἷοι γὰρ (d. h. Aenesidem und Menodot, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß *Μηνόδοτον* Konjectur ist, und daß Pappenheim, Lebensverh. des Sextus Emp. Anm. 36 auch *Ἡρόδοτον* für möglich hält; vgl. auch Zeller a. a. O. S. 6₂) *μάλιστα ταύτης προέστησαν τῆς στάσεως*, sowie aus der lebhaften Berücksichtigung, die ihm Galen hat zu teil werden lassen; vgl. Galen I S. 1 K.; Haas l. c. p. 8₂. Hieraus ergibt sich zugleich, daß er älter ist als Galen. Hat er aber die vermeintliche Skepsis Platons vermutlich im Hinblick auf die wahrscheinliche Erneuerung dieser Behauptung durch Favorin (vgl. S. 254 Anm. 5) bestritten — und daß vieles für diese Vermutung spricht, wird man nicht leugnen können, wenn man bedenkt, daß Sextus l. c. gerade Aenesidem und Menodot als Gegner dieser Annahme hinstellt, von denen Aenesidem durch Philo und dessen Nachfolger zu einem Widerspruch veranlaßt wurde, während für Menodot kein Grund plausibler zu sein scheint, als die Erneuerung dieser Behauptung durch Favorin —, so würden wir in ihm einen freilich nicht notwendig jüngeren Zeitgenossen Favorins zu sehen haben. — Zeller a. a. O. S. 7 Anm. setzt ihn mit Haas l. c. p. 9; 76; 85 jedenfalls vor 150; vgl. auch Brochard l. c. p. 311.

³ D. L. IX 116.

⁴ Vgl. Galen XIV p. 683; X p. 142f.; XV p. 766; XVIII^a p. 575. Vielleicht wird lediglich aus diesem Grunde erst er von D. L. IX 116 als *κατὰ τὸν ἐμπειρικόν* bezeichnet.

⁵ Vgl. S. 257. Freilich trifft diese Vermutung nur zu, wenn in der Stelle des S. E. hyp. I 222 die Konjektur *Μηνόδοτον*, oder aber die sehr ansprechende Konjektur Natorps (Forsch. S. 69₂) *κατὰ τοὺς περὶ Μηνόδοτον καὶ Αἰν.* richtig ist. Und das scheint mir in der Tat durch D. L. IX 115 bestätigt zu werden. — Im anderen Falle wäre Favorin vor Herodot zu stellen.

⁶ Für sein Todesjahr sind folgende Punkte bestimmend: 1. die Nachricht, daß er mit Fronto als Konsular verkehrt hat (Gell. noct. att. II 26, 1),

Exkurs: Favorin ca. 70—150.

Geboren zu Arelate in Gallien¹ scheint er sich von dort bald genug nach Rom begeben zu haben, wo er Epiktet — vielleicht sogar persönlich — kennen lernte,² wo ihm aber vor allem der philosophische Rhetor Dio Chrysostomus³ auf den Beruf eines Politikers in der herkömmlichen⁴ oberflächlichen Weise, die neben formaler und sprachlicher Vollendung besonders auf die Vielwisserei Wert legte, vorbereitete.⁵ Vermutlich zum Zweck weiterer Ausbildung in dem erwählten Berufe begab er sich in der Folge, jedenfalls vor dem Jahre 106⁶ vielleicht über Delphi⁷ nach Athen, wo er den Cyniker Demonax⁸ und den Akademiker Plutarch kennen lernte⁹ und mit dem jüngeren Rhetor Herodes

d. h. im Jahre 143; 2. die Tatsache, daß er in Galens gegen ihn gerichteten Jugendwerke de opt. doctr., das, da Galen 131 geboren ist, kaum später als im Beginn der fünfziger Jahre geschrieben ist, als gestorben behandelt wird (cap. III in.: εἴπερ ἦν ὁ Φαβωρίνος). — Für sein Geburtsjahr ferner kommt, wie Zeller a. a. O. S. 77 Anm. mit Recht hervorhebt, angesichts der Unzuverlässigkeit der betreffenden Suidasstelle vor allem seine Freundschaft mit Plutarch in Betracht. Denn da ihn dieser sowohl qu. conv. VIII 10, 2, 1, als auch in der ihm gewidmeten und zwischen 101—106 (vgl. de pr. frig. XII 5) verfaßten Schrift de primo frig. als einen Mann behandelt, der seinen philosophischen Standpunkt bereits gewonnen hat, Favorin aber von andern Beschäftigungen erst zur Philosophie übergegangen zu sein scheint (vgl. Fav. ap. Gell. l. c. IV 1, 18), so ist seine Geburt sicher nicht nach 80 zu setzen, eher wohl noch an 70 oder darüber hinaus zu rücken. Daß er alt geworden ist, ergibt Philostr. vita soph. I 8, 1.

⁷ Über seinen Zeitgenossen Licinius Sura, der sich ebenfalls der Akademie zugeneigt zu haben scheint, vgl. Zeller a. a. O. S. 81₄.

¹ Suidas Lex.; Dio Cassius LXIX 3; Philostr. I 8, 1; vgl. Gell. II 22, 20; Luc. Eunuch. 7.

² Gell. XVII 19, 1, 5.

³ Philostr. I 8, 3; 7; Dio Cass. LXIX 3.

⁴ Vgl. Marres, diss. de Fav. Arel. vita etc. 1853 p. 1 ff.

⁵ Vgl. Philostr., der ihn l. c. I 8, 7 ebenso wie seinen Lehrer Dio zu den φιλοσοφῆσαντες ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι rechnet. Dazu Suidas: Φαβ. ἀνὴρ πολυμαθὴς κατὰ πᾶσαν παιδείαν (vgl. Gellius XIV 6, eine Stelle, die wohl zutreffend auf Favorin bezogen wird) . . . φιλοσοφίας μεστός, ῥητορικῇ δὲ μᾶλλον ἐπιθέμενος; ferner Favor. ap. Philostr. I 8, 3; Dio Cass. LXIX 3. Seine εὐγλωττία bezeugen Philostr. I 8, 1; 5f.; Gell. II 22, 27; XII 1, 24; XIV 1, 32 u. ö.

⁶ Vgl. S. 247 Anm. 6.

⁷ Vgl. Plut. de pr. frig. XVIII 4.

⁸ Luc. Dem. 12 f.

⁹ Vgl. Plut. qu. conv. VIII 10, 2, 1; de pr. frig. in.

Atticus eine enge Freundschaft schloß,¹ und schließlich nach Jonien, das auch damals noch ein Hauptsitz der Rhetorik gewesen zu sein scheint,² und geriet dort mit dem Rhetor Polemo scheinbar aus rhetorischer Eifersucht in einen heftigen Streit, der sich bei seiner wohl nicht allzu frühen³ Rückkehr nach Rom auch hier noch fortsetzte.⁴ In Rom scheint er dann in glücklichsten äußeren Verhältnissen — er war im Besitz eines Hauses und einer Bibliothek,⁵ verbrachte die heiße Zeit auf dem Lande oder im Bade⁶ — als der geistige Mittelpunkt eines zugleich geselligen und wissenschaftlich interessierten Kreises, allgemein geachtet, den Großen befreundet und vom Kaiser Hadrian geschätzt und geehrt bis zu seinem Tode gelebt zu haben.⁷

Auf diesem im übrigen kaum irgendwie eigentümlichen Lebenswege war nun dasjenige Ereignis, welches Favorin über die grosse Masse der zeitgenössischen Rhetoren herauszuheben bestimmt war, die Bekanntschaft, ja Freundschaft,⁸ die er während seines Aufenthaltes in Athen mit Plutarch schloß. Denn durch diesen Philosophen, der damals zu den bedeutendsten Vertretern der Akademie gehörte und für Favorin in manchen Punkten geradezu vorbildlich wurde,⁹ wurde auch er für die akademische Philosophie gewonnen,¹⁰ und wurde dadurch auch für seine haupt-

¹ Vgl. Philostr. I 8, 4.

² Vgl. Marres l. c. p. 14f.

³ Wenigstens haben ihm die Athener während seines — vielleicht zweiten? — Aufenthaltes in ihrer Stadt ein Denkmal gesetzt. Und diese Ehre wird ihm doch kaum als Jüngling zuteil geworden sein.

⁴ Philostr. I 8, 5.

⁵ Philostr. I 8, 4.

⁶ Vgl. Gell. III 1, 1; XVII 10, 1.

⁷ Vgl. Gell. II 26, 1; XIV 1, 1; 2, 11; XVI 3, 1; XX 1; Philostr. I 8, 3; Spart. Hadr. XVI.

⁸ Vgl. Zeller a. a. O. S. 76₂.

⁹ Vgl. Suidas; auch die folgende Anm.

¹⁰ Den wichtigsten Beleg hierfür sehe ich darin, daß er nach Galen I. p. 41 K. seiner Schrift *περί τῆς Ἀκαδημαϊκῆς διαδέσεως* den Titel Plutarch gab; aber auch die ermahnenen Schlussworte der ihm gewidmeten Schrift Plutarchs de pr. frig.: „ταῦτα, ὦ Φαβωρίνε, τοῖς εἰρημένοις ὑφ' ἐτέρων παράβαλλε. κἂν μῆτε λείπηται τῇ πιθανότητι μῆτε ὑπερέχη πολύ, χαίρειν ἔα τὰς δόξας, τὸ ἐπέχειν ἐν τοῖς ἀδύλοις τοῦ συγκρατιθῆσθαι φιλοσοφώτερον ἡγούμενος“ sprechen dafür. Daß er überhaupt Akademiker gewesen ist, berichten Galen I p. 40 f.; 43 K.; Gell. XX 1, 9; 21; Luc. Eun. 7.

sächlichste Tätigkeit, die nach wie vor die Rhetorik, d. h. die Tätigkeit des wissenschaftlich gebildeten und im öffentlichen Leben stehenden Mannes, blieb,¹ aller jener Vorzüge teilhaftig, die, wie er selbst keineswegs verkannte,² allein der Besitz einer einheitlichen und in sich geschlossenen Welt- und Lebensanschauung zu gewähren vermag.

Aber wenn er auch durch Plutarch der Akademie zugeführt wurde, so ist sein Standpunkt doch mit dem seines Meisters durchaus nicht identisch. Denn während für Plutarch die von ihm zweifellos keineswegs gering geschätzte³ Skepsis der letzten früher genannten Akademiker, unterstützt obendrein noch durch Ausführungen Aenesidems,⁴ nur den freilich höchst bedeutsamen Ausgangspunkt einer Offenbarungsphilosophie⁵ bildete, wird sie

¹ Das ergibt sich aus dem, was wir aus seinem späteren Aufenthalt in Rom wissen, und wird bestätigt durch Suidas' S. 248 Anm. 5 erwähnte Bemerkung, sowie durch Philostratus (I 8, 7), der ihn zu den φιλοσοφώσαντες ἐν δόξῃ τῷ σοφιστεῦσαι rechnet (vgl. Luc. Dem. 12). Er selbst freilich scheint sich lieber als Philosoph bezeichnet zu haben (vgl. Gell. IV 1, 14; Philostr. I 8, 1), und auch Gellius nennt ihn meistens so; aber diese leicht verständliche Neigung wird an unserem Urteil über ihn nichts ändern.

² Vgl. Stob. flor. 108, 76; fragm. 110 Marres.

³ Vgl. adv. Col. XXIX 1.

⁴ Seine Kenntnis und Benutzung der akademischen Skepsis bezeugt der Schluss von de pr. frig., s. S. 249 Anm. 10; adv. Col. cap. XXVI ff.; def. orac. 37 Schl.; qu. conv. VII 1, 3, 24; de sera num. vind. 4 Anf.; 14 Anf.; vgl. auch aus dem sog. Lamprias-Katalog (Treu, der sog. L.-K. der plut. Schriften, Progr. 1873; bes. S. 53) n. 45; 63; 210; das Gleiche hinsichtlich der pyrrhonischen Skepsis qu. conv. III 5, 2, 1; ferner aus dem L.-K. n. 64: περὶ τῆς διαφορᾶς τῶν Πυρρωνείων καὶ Ἀκαδημαϊκῶν, und n. 158: περὶ τῶν Πύρρωνος δέκα τόπων; vielleicht auch 210.

⁵ Diese Offenbarungsphilosophie aber, die unter Ausschluss der Sinne (adv. Col. 26 ff.) und der ganz auf sich gestellten Vernunft (vgl. de Js. et Osir. 78 (p. 467, 39 ff.); def. orac. 40 (p. 525, 33 ff.); de sera num. vind. 4 in. (p. 665, 5 ff.)) als Prinzipien der sicheren Erkenntnis der Wahrheit die Quelle des dem Menschen möglichen Wissens von Gott und Unsterblichkeit, worauf es Plutarch wesentlich ankommt, in der im Enthusiasmus vor sich gehenden (vgl. darüber Zeller a. a. O. S. 210) Offenbarung findet (Js. et Osir. 1 in. (p. 429, 45 ff.): πάντα . . . δεῖ τ'ἀγαθὰ τοὺς νοῦν ἔχοντας αἰτεῖσθαι παρὰ θεῶν, μάλιστα δὲ τῆς περὶ αὐτῶν ἐπιστήμης, ὅσον ἐφικτόν ἐστιν ἀνθρώποις μετιόντες, εὐχόμεθα τυγχάνειν παρ' αὐτῶν ἐκείνων; vgl. ib. 3 in.; 77 (p. 467, 20 ff.); de Pyth. orac. 21 (p. 493, 31 ff.); de sera num. vind. 18 in. (p. 678, 16)), tritt durchaus dogmatisch auf und setzt weder in ihr Erkenntnisprinzip, noch auch in dessen Ergebnisse, die ihr als wahr und nicht als wahr-

für den Rhetor Favorin, den dabei möglicherweise ganz ähnliche Motive bestimmten, wie seiner Zeit Cicero,¹ wieder zum Kerne seiner Weltanschauung. Seine Stellungnahme zur Akademie liegt also nicht in der Richtung Plutarchs, sondern in derjenigen Philos und noch mehr Ciceros.

Dem entspricht zunächst der Charakter seiner Erkenntnistheorie. So entschieden wie nur einer seiner Vorgänger trat er für die Unwahrscheinlichkeit² einer ihrer selbst gewissen Erkenntnis ein und verlangte im Anschluß daran die Zurückhaltung des Urteils in allen das wahrhaft Seiende betreffenden Fragen bis zu dem Grade, daß selbst über einen so bekannten und täglich zu beobachtenden Gegenstand wie die Sonne kein den Charakter des Wissens beanspruchendes Urteil sollte gefällt werden dürfen.³ Und darum rechnete auch er sich zu denen, die lieber forschen als urteilen.⁴

Zur Begründung dieses zurückhaltenden Standpunktes berief er sich aber nicht nur auf die alten akademischen Argumente, die sich gegen die Existenz eines Kriteriums der Wahrheit wandten und in der Bestreitung der kataleptischen Vorstellung der Stoiker kulminierten,⁵ sondern machte sich auch neben anderem, Akademikern

scheinlich gelten, den geringsten Zweifel (vgl. u. a. def. orac. 47 in. (p. 529, 36): τὰ ἀληθῆς καὶ θεῖως περὶ τοῦ θεοῦ νομομαμένα; ausserdem Js. et Osir. I (s. o.); 77 fin. (p. 467, 27); de Pyth. orac. 20 fin. (p. 492, 53); de sera num. vind. 4 (p. 665, 16); adv. Col. 27, 5 f. (p. 1373, 20 ff.). Es ist daher ungerechtfertigt, wie Sepp a. a. O. S. 115 f., Plutarch zu den Skeptikern zu zählen. Vgl. auch Zeller a. a. O. S. 182₃.

¹ Vgl. auch Quint. inst. XII 2, 25. Favorins genaue Bekanntschaft mit Ciceros Werken ergibt sich aus Gell. XIII 25, 4 ff.; XVIII 7, 5 ff.

² Galen I 41K: εἴρηκε, πιθανὸν ἑαυτῷ φαίνεσθαι μὴδὲν εἶναι καταληπτὸν; vgl. ib. 48; Gell. XI 5, 8.

³ Im Alcibiades betonte er, daß nichts erkannt werden könne; vgl. die vorige Anm. Ob das ἄλον βιβλίον, ἐν ᾧ δεῖκνυται μὴδὲ τὸν ἥλιον εἶναι καταληπτὸν (Galen I 52K) mit diesem identisch ist (Marres l. c. p. 90), oder ein besonderes Werk war, läßt sich wohl schwer sagen. Vgl. im übrigen Galen I 40K; Gell. XI 5, 6 ff., eine Stelle, die ohne Zweifel auf Favorin und zwar auf die ib. 5 genannte Schrift: Περὶ τρόπων zurückgeht; vgl. Zeller a. a. O. S. 79₄.

⁴ Gell. XX 1, 9.

⁵ Galen I 42K; vgl. ib. unten, wo bemerkt wird, daß die Akademie, d. h. für Galen in erster Linie Favorin, jeden Wertunterschied zwischen der Erkenntnis des Gesunden und Kranken, Wachenden und Träumenden usw. leugne. Daß dieses aber ein für die Akademie besonderes typisches Argument war, lehrt auch Epiktet, diss. I 5, 6.

und Pyrrhoneern Gemeinsamen, wie die Relativität aller Wahrnehmungen¹ und den unentscheidbaren Widerstreit der Meinungen,² die inzwischen aufgestellten zehn Tropen Aenesidems,³ sowie, wohl ebenfalls im Anschluß an ihn und seine Schule, die skeptischen Bemerkungen gegen den Schluß aus dem Zeichen⁴ und gegen einen zum Wissen führenden Beweis⁵ zu Nutze.

Diese Benutzung pyrrhonischer Argumente bot ihm nun aber auch den Anlaß, sich zu der „alten und schon von vielen griechischen Schriftstellern behandelten Frage nach dem Verhältnis zwischen akademischer und pyrrhonischer Skepsis“⁶ zu äußern. Hierbei tritt uns aber ganz offenkundig das Bestreben entgegen, eine möglichst große Verwandtschaft zwischen beiden Schulen festzustellen. Und in dieser Absicht erklärte er nicht nur, daß sich beide in gleicher Weise als skeptische, ephhektische und aporetische bezeichneten, sondern betonte auch ihre weitgehende Übereinstimmung in sachlichen Fragen — bei welcher Gelegenheit er sogar die Pyrrhoneer gegen den alten Vorwurf, daß sie bei ihren Ansichten für jede Betätigung im praktischen Leben unbrauchbar seien, in Schutz genommen zu haben scheint⁷ —; und nur eine erheblichere Differenz will er zwischen ihnen einräumen, die

¹ Gell. XI 5, 6 f.

² Vgl. Galen V p. 60f.

³ In seiner vielleicht einem gleichartigen Werke Plutarchs, das im Lamprias-Katalog den allerdings unglücklichen Titel *περι τῶν Πύρρωνος δέκα τόπων* führt (vgl. dazu Natorp Forsch. S. 72₁), nachgebildeten Schrift *Πυρρωνείων τρόπων λόγοι* i (Gell. XI 5, 5; Philostr. I 8, 6). Dafür, daß er sie im eigenen Interesse verwandte, spricht außer Gell. XI 5, 4f. auch wohl D. L. IX 87, wo von einer Favorin eigentümlichen Anordnung der zehn Tropen die Rede ist; vgl. Hirzel a. a. O. S. 132.

⁴ Vgl. Galen V 94.

⁵ Vgl. Galen V 60.

⁶ Gell. XI 5, 6; vgl. Sextus hyp. I 220. Solche Schriften werden überliefert von Aenesidem (S. 213) und Plutarch (L.-K. n. 64). Indessen sind wir im hohen Grade berechtigt, auch bei Mnaseas und Philomelus ähnliche Abhandlungen zu suchen; vgl. S. 237f.

⁷ Philostr. I 8, 6: *τοὺς γὰρ Πυρρωνείους ἐφεκτικούς ὄντας οὐκ ἀφαιρεῖται καὶ τὸ δικάζειν δύνασθαι*; vgl. Zeller a. a. O. S. 81₃. Vielleicht richtet sich diese Stelle direkt gegen die später von Aristocles ap. Eus. pr. ev. XIV 18, 5 wiederholte Behauptung Quintilians XII 2, 24H: *Pyrron quidem quas in hoc opere habere partes potest? cui iudices esse apud quos verba faciat, . . . non liquebit.*

nämlich, daß die Akademiker ein Wahrscheinliches anerkennen, und daher ihre Betrachtungen mit Einschluß ihres erkenntnistheoretischen Grundsatzes als Quasi-Dogmen auffassen, während die Pyrrhoneer das Wahrscheinliche ablehnen, und daher für nichts, auch nicht für ihre „Bekanntnisse“, den Charakter eines Wahrscheinlichen in Anspruch nehmen.¹

Diese Eigentümlichkeit der akademischen Skepsis tritt uns nun bei Favorin ebenfalls entgegen. Auch er nahm für seine Sätze Wahrscheinlichkeit in Anspruch,² und bezeichnete weiterhin der Richtung Philos und Ciceros folgend wie sie dieses Wahrscheinliche oder diese Quasi-Dogmen direkt als etwas „Gewußtes“, wobei er nur darin von ihnen abwich, daß er es für richtiger hielt, an die Stelle der spezifisch stoischen Termini *καταληπτόν* und *κατάληψις* die neutralen Ausdrücke *γνώστον* und *γῶσις* zu setzen,³ wenn er diese Absicht in praxi auch nur ungenügend durchgeführt hat.⁴

Zum Auffinden dieses Wahrscheinlichen diene dann auch ihm wieder ein altes akademisches Gebrauchsstück: die Methode, sich bei jedem Problem die verschiedenen von dogmatischer Seite aufgestellten Lösungen mitsamt ihren Gründen zu vergegenwärtigen und vergleichend zu erwägen, ob sich unter ihnen eine fände, die die andern an Wahrscheinlichkeit überträfe.⁵ Und die Übernahme dieser Methode führte nun auch bei ihm ab und an dazu, daß er gegen beliebige aufgestellte Thesen sprach,⁶ oder bald diese, bald jene Behauptung verteidigte oder widerlegte,⁷ oder auch nur zur Übung im Disputieren die Erörterung eines Problems unternahm.⁸ Zugleich aber erschien sie ihm auch paedagogisch als höchst

¹ Gell. XI 5, 6 ff.; vgl. S. E. hyp. I 226, eine Stelle, die möglicherweise in Favorins durchaus ähnlichem Urteil — freilich fügt Sextus seiner These ein *ἵσως* hinzu — ihre Quelle hat.

² Vgl. Galen I 41 K., s. S. 251 Anm. 2; Plut. qu. conv. VIII 10, 2, 1.

³ Galen I 41 K.; vgl. ib. oben; 52.

⁴ Galen I 41 f. K.

⁵ Vgl. Galen I 43 K. Ein treffendes Beispiel dieser Methode bietet Plutarchs Favorin gewidmete Schrift *de primo frigido*. Vgl. insbes. den Schluß dieser Schrift (s. S. 249 Anm. 10) und im Übrigen die folgenden Anmerkungen.

⁶ Galen XIV 627 K.

⁷ Vgl. Gell. XX 1, 20. So hat er z. B. auch eine Rede für und eine gegen das Greisenalter gehalten; vgl. Marres l. c. p. 85.

⁸ Vgl. Gell. XIV 1, 2.

wertvoll, ja geradezu als die bei weitem beste Art des Unterrichts, wobei er freilich ebenfalls die schon bei seinen Vorgängern nachweisbare Bestimmung traf, daß nicht der Lehrer selbst das Wahrscheinlichere bezeichnen solle, sondern die Entscheidung dem Schüler zu überlassen sei.¹

Diese erkenntnistheoretischen und methodischen Ansichten, deren völlig neuakademischen Charakter niemand verkennen kann,² bilden nun die Grundlage für die ganze übrige Tätigkeit unseres philosophischen Rhetors, von der wir uns mit Hilfe der wenigen erhaltenen Bruchstücke und Berichte freilich nur in großen Zügen ein Bild zu entwerfen vermögen.

Aus diesem tritt nun aber als der alles beherrschende und charakterisierende Zug das Streben nach Einwirkung auf die große Masse hervor. Denn wenn Favorin auch wenigstens in naturphilosophischen und ethischen Fragen einen bestimmten philosophischen Standpunkt eingenommen zu haben scheint, indem er sich — auch darin, ebenso wie in der Zurücksetzung jedes eigenen logischen Studiums,³ mit Cicero eins — auf die Seite der für ihn am meisten Wahrscheinlichkeit besitzenden peripatetischen Schule stellte,⁴ die freilich auch er von der altakademischen kaum noch unterschieden haben wird,⁵ so ist ihm doch nach allem, was wir wissen, an einer ausdrücklichen philosophischen Begründung und systematischen Ausführung dieser Stellungnahme garnichts,

¹ Galen I 41 K.; vgl. ib. 43; 46; 48. Außerdem ib. 40; 48. Auch ib. 43, wo diese Unterrichtsmethode der Akademiker von Galen verspottet wird. — Aus dem in Galens (XIX 44 K.) Aufzählung seiner eigenen Werke vorkommenden Titel: *περί τῆς ἀρίστης διδασκαλίας ὑπὲρ Ἐπικτήτου πρὸς Φαβουρίνον* ἐν läßt sich wohl schließen, daß Favorins Werk *πρὸς Ἐπικτήτον* (Galen I 41 K.) die Methode des Unterrichts zum Gegenstande gehabt hat.

² Vgl. Haas l. c. cap. XXX. Dafür, daß er „auch für einen pyrrhonischen Philosophen gelten“ wollte (Zeller a. a. O. S. 79), oder daß ihn gar „die Überlieferung bald als Pyrrhoneer, bald als Akademiker vorführe“ (Hirzel, a. a. O. S. 131f.) habe ich keine Belege gefunden.

³ Daß er natürlich logisch durchgebildet war, bedarf kaum der Belege, die Gell. IV 1, 10ff.; V 11, 8 bietet.

⁴ Plut. qu. conv. VIII 10, 2, 1.

⁵ Dafür spricht wenigstens seine intensive Beschäftigung mit Plato; vgl. sein Werk *περὶ Πλάτωνος* (Suidas), ferner die von Marres l. c. p. 87 n. 15 gegebenen Fragmente, in denen er sich auch öfter als ein Anhänger und Bewunderer platonischer Gedanken zu erkennen gibt; vgl. fr. 65; 67; 84; Gell. XX 1, 4. Aus der scheinbar ganz unmotivierten Nennung Platos bei Galen

jedenfalls aber weit weniger gelegen gewesen, als daran, im Anschluß und auf dem Boden seiner philosophischen Überzeugungen⁴ durch eingehendes Studium aller ihm zugänglichen Werke⁵ ein ausgedehntes positives Wissen auf allen möglichen Gebieten zu gewinnen,⁶ und darauf gestützt sowohl schriftlich in zahllosen gut geschriebenen Werken,⁷ die teils in dialogischer, teils in zusammenhängender Form abgefaßt waren,⁸ als auch mündlich in

I 52 K., wo Galen eine der Auffassung Favorins entgegengesetzte Beschreibung des Lehrers mit den Worten schließt: *καὶ τοῦτ' ἐστὶν ὁ διδάσκαλος ὡς ὁ Πλάτων τέ φησι κ' ἄγῳ πειθομαι* läßt sich übrigens vielleicht schließen, daß Favorin wie Philo und Cicero in Plato einen Skeptiker gesehen hat, und Galen auch mit diesen Worten dagegen Stellung nimmt.

¹ Vgl. Stob. flor. 108, 76 fr. 110 M.

² Vgl. Gell. XIV 6, 1; D. L. VIII 47.

³ Vgl. Suidas' *πολυμαθῆς κατὰ πᾶσαν παιδείαν*; Gell. XX 1, 20; XIII 25, 4. — An Werken, deren Titel erhalten sind, legt dafür besonders Zeugnis ab die *Παντοδαπὴ ἱστορία* (vgl. Marres I. c. p. 76 f.), die in 24 Büchern so ziemlich alle res memoria dignas enthielt wie z. B.: wer der erste Grammatiker gewesen ist; wie des Ulixes Gefährten hießen, die von der Scylla erfaßt wurden; welche Städtenamen sich im Laufe der Zeit geändert haben; welches der Stammbaum Alexanders des Großen ist; der Prozeß des Sokrates; Platos Neuerungen in der Philosophie usw., usw.; vgl. Marres I. c. fr. 20—49; auch fr. 1, das Marres einem besonderen Werke zuweist, möchte ich hierher rechnen; Gell. XIV 6, 1 ff. Daneben sind noch zu nennen die *Ἀπομνημονεύματα* D. L. I 78; III 62 u. ö., ein Werk, das sich den erhaltenen Fragmenten (bei Marres fr. 2—19) nach zu urteilen mit dem Leben, den Lehren und den gelegentlichen Aussprüchen der Philosophen beschäftigte, und die *Ἐπιτομὴ τῆς Παμφιλῆς*, aus der aber nur ein ethnographisches Fragment (bei Marres fr. 50) erhalten ist. Möglicherweise gehört aber auch das Werk *Περὶ Πλάτωνος* zu den historischen. Dementsprechend treten uns unter den von ihm erhaltenen und z. T. aus den genannten Werken stammenden Fragmenten sowohl solche philologischer (Marres fr. 1; 14; Gell. III 3, 6; 16, 17; 19, 3; IV 1; VIII 2; 14; XIII 25, 2; 4; 16 ff.; 24 ff.; XIV 6, 3 ff.; XVII 10, 2 ff.; XVIII 7; Galen I 43 K.; 47) und rhetorischer Art entgegen (Gell. I 10; 15, 17; 21, 4; II 5, 1 (?)), als auch solche geschichtlicher und zwar vor allem philosophiegeschichtlicher (Marres fr. 2—13; 15—43; 51—53; 56; 62—64; Gell. II 5, 1; XIV 6, 3 f.), geographischer (Marres fr. 44—46; 57—61), ethnographischer (M. fr. 47—50; 55) und medizinischer Art (Gell. XII 1; XVI 3, 2 f.); ferner Fragmente logischer (vgl. S. 254 Anm. 3), naturphilosophischer (Gell. II 22; 26; XII 1; Plut. qu. conv. VIII 10, 2, 1 ff.), ethischer, oder besser moralphilosophischer (M. fr. 67—72; 82—87; 102—114; Gell. I 3, 27; II 12, 5 f.; III 1; V 11, 8 ff.; XII 1; XIX 3, 1 f.; vgl. auch XVII 19, 1; 5) und politischer (M. fr. 80 f.; Gell. I 3, 27; XX 1, 4; 9 ff.; XIV 2, 12 ff.) Art.

⁴ Vgl. Suidas; Philostr. I 8, 6.

⁵ Das Erstere wissen wir freilich nun von dem Werke *πρὸς Ἐπίκτητον*,

geselliger Unterhaltung beim Mahle oder bei anderen Gelegenheiten,¹ oder in wissenschaftlichen Disputationen,² oder endlich in glänzenden öffentlichen Reden,³ nicht nur wie die gleichzeitigen Stoiker und Cyniker, denen er aus eben diesem Grunde durchaus achtungsvoll gegenüberstand,⁴ bessernd,⁵ sondern auch bloß belehrend⁶ auf seine Zeitgenossen einzuwirken. Könnten wir aber angesichts dieser Sachlage seine Tätigkeit wenigstens im allgemeinen — denn zu jeder einigermaßen abgeschlossenen spezielleren Charakterisierung fehlen uns die nötigen Anhaltspunkte —, wenn auch nicht als die eines Moral-, so doch als die eines Popularphilosophen bezeichnen, so zwingt uns doch die Mitteilung, daß er es auch nicht verschmäht habe, sich ganz allein durch seine allerdings bedeutende⁷ rednerische Fertigkeit Ruhm und Ansehen zu erwerben, wenn er z. B. die Verteidigung übel berufener Personen oder Sachen zum Gegenstand eines Vortrags machte wie in seiner Lobrede auf Thersites oder dem Preise des Wechselfiebers⁸ — diese Mitteilung also zwingt uns dazu, ihn noch eine weitere Stufe hinabzusetzen und denjenigen Recht zu geben, welche ihn als einen philosophisch gebildeten Sophisten bezeichnen.⁹ Und die Tätigkeit seiner Schüler, die uns durchweg als sophistische

vgl. Galen I 41 K. Im übrigen sind hierher zu rechnen die Werke *περί τῆς Ὀμήρου φιλοσοφίας*; *περί Σωκράτους καὶ τῆς κατ' αὐτὸν ἑρωτικῆς τέχνης*; *περί τῆς διαίτης τῶν φιλοσόφων*; *γνωμολογικά* (Suidas; Galen XIX 45 K.; vgl. Zeller a. a. O. S. 78₂). Vielleicht auch die Werke *περί τῆς δημόδου σοφροσύνης* (Phryn. p. 260).

¹ Vgl. Gell. II 22, 1; III 1, 1; 19, 1.

² Vgl. z. B. Gell. IV 1; XX 1.

³ Vgl. z. B. seine berühmte, vielfach an Carneades (vgl. S. 79 ff.) und Panaetius (vgl. Cicero de div. II 42—46) erinnernde, aber auch an Nigidius anknüpfende (Gell. XIV 1, 11) Rede gegen die Astrologie bei Gellius XIV 1. Ferner die später niedergeschriebenen Reden de fortitudine Socratis (Gell. II 1, 3); *περί εὐχῆς* (Phryn. p. 244); *περί ἰδεῶν* (ib. p. 248); aber auch die Reden *ἐπὶ τῶν λήρων*; *ὑπὲρ τῶν μονομάχων*, und *ὑπὲρ τῶν βαλανείων* (Philostr. I 8, 6) können sehr wohl ernste sachliche Zwecke verfolgt haben.

⁴ Vgl. Gell. XVII 19, 1; 5; Philostr. vita Apoll. XXV 1; auch sein Lehrer Dio war Cyniker, vgl. Zeller III a S. 817.

⁵ Vgl. z. B. Gell. XII 1 u. ö.; ferner die gnomologischen Fragmente bei Marres fr. 102—114.

⁶ Vgl. seine Rede gegen die Astrologie, ferner die philologischen, historischen usw. Fragmente.

⁷ Vgl. S. 248 Anm. 5.

⁸ Gell. XVII 12, 1; auch XIV 1, 2.

⁹ Vgl. S. 248 Anm. 5.

Rhetoren charakterisiert werden,¹ während von einer spezifisch philosophischen Betätigung derselben nicht das Geringste überliefert wird, ist nur geeignet, diese Auffassung zu bestätigen. Dann aber kann es uns auch nicht Wunder nehmen, daß mit ihm die akademische Skepsis ausgestorben ist.

Auf Favorin also scheint bereits Menodot in manchen Punkten Rücksicht genommen zu haben; und zwar vor allem auf dessen Beurteilung des Verhältnisses zwischen akademischer und pyrrhonischer Skepsis. Hatte nämlich Favorin den Versuch gemacht, die Differenz zwischen beiden möglichst gering erscheinen zu lassen, so scheint Menodot gerade die entgegengesetzte These verfochten zu haben. Denn in einen solchen Zusammenhang gehört sowohl seine Behauptung, daß derjenige, welcher auch nur in einem Punkte dogmatisiere, oder sich gar nur dazu hinreißen lasse, eine Vorstellung für wahrscheinlicher zu halten als eine andere, unter keiner Bedingung mehr als Skeptiker bezeichnet werden könne,² als auch die hieraus folgenden Erklärungen, einmal, dass Plato, auch wenn er sich etwa der Übung wegen über dieses oder jenes in skeptischer Weise ausgelassen habe, dennoch nicht deshalb schon als Skeptiker angesprochen werden dürfe,³ und zweitens, daß die echte von Pyrrho ausgegangene Skepsis⁴ mit Timon zunächst ausgestorben sei und erst in Ptolemäus aus Cyrene einen Erneuerer gefunden habe.⁵

Mit dieser entschiedenen Ablehnung akademischer Vermischungstendenzen verband sich nun bei ihm das Bestreben, die prinzipielle Fassung des kritischen Teiles der Skepsis soweit wie irgend angängig zu vereinfachen und die damit Zusammen-

¹ Vgl. Marres l. c. p. 17 ff.

² Vgl. S. E. hyp. I 223, eine Stelle, die jedenfalls noch im Sinne Menodots ist.

³ S. E. hyp. I 222 f.

⁴ Vgl. Galeni subf. emp. ed. Bonnet p. 64, 13 f.

⁵ D. L. IX 115, s. S. 29 Anm. 7. Vgl. darüber S. 209. Ich könnte meine dort geäußerte Vermutung nunmehr durch den Hinweis darauf stützen, daß Menodot vielleicht deshalb auf Ptolemäus zurückgegriffen hat, weil ihm Aenesidem der Akademie zu nahe zu stehen schien. Indessen vermag ich dafür weitere Belege nicht anzuführen.

hängende Erörterung der dogmatischen Grundannahmen möglichst scharf und energisch durchzuführen.

Und in dieser Absicht reducierte er zunächst jedenfalls im Anschluß an Agrippa, und damit wie dieser auf dem Boden eines dogmatischen Skeptizismus tretend, die Tropen der Epoche auf folgende zwei: erstens, daß nichts an und für sich, und zweitens, daß auch nichts mit Hilfe eines anderen begriffen werden könne. Den Beweis für sie mußten ihm aber die agrippeischen Tropen liefern. Denn für den ersten berief er sich auf die in allen Fragen bestehende und eben deshalb auch völlig unbesiegbare Diaphonie; und für den zweiten machte er auf Grund der Erklärung, daß man, um etwas aus einem andern zu erkennen, erst dieses andere selbst erkannt haben müßte, geltend, daß man dieses andere weder aus einem Dritten ableiten könne, da man dann in den regressus in infinitum gerate, noch aus dem, zu dessen Erkenntnis es dienen solle wegen des Fehlers der Diallele, noch auch berechtigt sei, es als unmittelbar gewiß anzusehen, da dem alle die gegen die Möglichkeit eines unmittelbaren Erkennens geäußerten Gründe entgegenständen.¹

In der Bekämpfung der Dogmatiker aber scheint er in ziemlich heftiger Polemik nicht nur gegen den philosophischen, sondern auch gegen den medizinischen Dogmatismus² vor allem das Forschen nach Ursachen abgewiesen³ und wie die gleichzeitigen Empiriker, zu denen er ja selbst gehörte, immer wieder mit durchaus dogmatischer Entschiedenheit betont zu haben, daß sich über die der Wahrnehmung unzugänglichen Dinge (immanifesta) keine irgendwie sichere Erkenntnis gewinnen lasse,⁴ ja im Zusammenhange damit sogar soweit gegangen zu sein, daß er die Thesen der Dogmatiker nicht nur, wie es einem Skeptiker allein

¹ Vgl. S. E. hyp. I 178f. Diese Stelle mit Ritter, *Gesch. der Philos.* Bd. IV S. 297; Haas I. c. p. 40 und Zeller IIIb S. 48, auf Menodot zu beziehen, dürfte wohl angesichts der Bedeutung dieses Mannes (vgl. S. 247) und in Anbetracht seines Platzes in der Reihenfolge der skeptischen Scholarchen einigermaßen berechtigt sein.

² Galen subf. emp. p. 63, 16 ff. B.; ib. 64, 6f.; 66, 20; Galen II p. 52 K. werden als von ihm angegriffen Asclepiades und Severus (der Peripatetiker?) genannt.

³ L. c. p. 62, 6.

⁴ L. c. p. 64, 8 ff.

zustand, für zweifelhaft, sondern im Tone eines negativen Dogmatismus geradezu für falsch erklärte.¹

Bei dieser entschiedenen Verteidigung der Skepsis, so wie er sie verstand, wurde nun aber auch für ihn nicht nur die Frage nach der Möglichkeit der ärztlichen Wissenschaft, in der er selbst Bedeutendes leistete,² sondern auch die allgemeinere nach der Möglichkeit der ganzen Lebensführung³ zu einem nicht geringen Problem. Hierbei kam ihm aber sogleich seine Eigenschaft als empirischer Arzt zu Hilfe, und es ist ganz ohne Zweifel, daß gerade sie für die Lösung dieser Probleme ausschlaggebend geworden ist. Denn die empirischen Ärzte, die wie er auf dem Standpunkte der zweifellosen Unerkennbarkeit der Dinge an sich d. h. der verborgenen, natürlichen Ursachen der Krankheiten standen,⁴ und darum in ihrer Wissenschaft alle jene Methoden verwarfen, deren sich die dogmatischen Ärzte zum Auffinden dieser Ursachen bedienten, die Sektion ebenso wie das zur Erkenntnis des von Natur verborgenen dienende und wohl erst jetzt so genannte endeiktische Zeichen, an dessen Stelle sie das nur auf ein augenblicklich verborgenes gehende und erst von ihnen selbst mit dem deutlichen Bewußtsein seiner totalen Verschiedenheit vom endeiktischen aufgestellte hypomnestische Zeichen setzten,⁵ die unbe-

¹ L. c. p. 64, 11 ff.; vgl. ib. Zeile 6 f.; Galen II p. 52 K.

² Vgl. S. 247 Anm. 4.

³ Zwar beziehen sich die erhaltenen Fragmente lediglich auf den ersten Punkt, indessen würde kaum des Sextus oben S. 247 Anm. 2 erwähnte Bemerkung über Menodot möglich sein, wenn er nicht auch diese allgemeinere Frage behandelt hätte.

⁴ Galen I 82 K.; vgl. I 66; XIV 245 f.; 679/80; S. E. hyp. I 236; Celsus prooem. ed. Dar. p. 5.

⁵ Gal. I 149; XIX 396. Daß die Benennung der Zeichen von den dogmatischen bzw. empirischen Ärzten herrührt, ja das hypomnestische Zeichen in seinem Unterschied vom endeiktischen überhaupt erst von den Empirikern aufgestellt worden ist, hat Philippson de Philod. lib., qui est *περι στυμ.* p. 66 in durchaus zutreffender Weise vor allem durch Gal. I 149 und XIX 396 belegt. Daß dieser Unterschied aber weder bei Aenesidem noch auch bei Agrippa vorhanden ist, haben wir oben S. 223 Anm. 2, und 244 Anm. 3 gesehen. Es ist also wahrscheinlich erst durch Menodot zugleich mit dem Empirismus — über dessen Vorkommen bei den Sophisten man Natorp, Forsch. S. 147 ff. vergleichen mag, ohne sich freilich dessen voreilige Behauptung anzueignen, daß er sich wegen der von Natorp obendrein ungemein überschätzten Abhängigkeit der Skeptiker von den Sophisten schon bei den ältesten Skeptikern gefunden habe (vgl. Brochard l. c. p. 269₁)

wiesenen Voraussetzungen und Definitionen der — auch so wie so völlig überflüssigen — Dialektik ebenso wie den vom Erscheinenden zu dem von Natur Verborgenen hinüberführenden dogmatischen Analogieschluß, und bei alle dem auch nicht vergaßen, sowohl auf den unentscheidbaren Streit der Meinungen über das wahrhaft Seiende als ein Zeichen für die Unmöglichkeit einer dogmatischen medizinischen Wissenschaft hinzuweisen, als

— in die Skepsis, ja überhaupt in die Philosophie eingeführt worden. Nur eine Stelle, nämlich Sextus math. VIII 193 könnte diese Auffassung umstoßen. In diesem Zusammenhange verteidigt nämlich Sextus das aenesidemische Argument, daß das Zeichen nichts Wahrnehmbares sein könne, weil das Wahrnehmbare auf alle gleich Disponierten in gleicher Weise einwirke, was vom Zeichen nicht gelte, gegen zwei doch wohl erst später erhobene Einwände, deren einer bemerkt, daß es auch Wahrnehmbares gebe, das nicht auf alles in gleicher Weise einwirke, wie z. B. das Feuer Wachs schmelze, Holz verbrenne usw., und deren zweiter sagt: ἀλλ' οὐ παράδοξον (scil. daß das Zeichen als Wahrnehmbares verschiedene Wirkungen habe), ἔτε καὶ ἐπὶ τῶν ὑπομνηστικῶν σημείων θεωρεῖται οὕτω γινόμενον. ὁ γὰρ ἀνατεινόμενος πυρός τις πολέμιον ἔφοδον σημαίνει, τίς δὲ φίλων ἀφιξίν δηλοῖ . . . καὶ τὸ ἐνδεικτικὸν ἄρα σημεῖον δυνήσεται φύσιν αἰσθητῆν ἔχον ἄλλων καὶ ἄλλων εἶναι μνηστικόν. Würde nun Sextus hier den originalen Text der Einwände wiedergeben, so müßte man daraus jedenfalls soviel ableiten, daß Epicureer aus der Zeit Aenesidems bereits den Unterschied des hypomnestischen und endeiktischen Zeichens gekannt hätten. Ich glaube aber angesichts des Umstandes, daß jeder sonstige diesen Schluß bestätigende Nachweis fehlt — auch Philodem *περὶ σημ.* kennt nicht nur nicht, wie schon Natorp, *Forsch.* S. 136, bemerkt, die Termini, sondern auch nicht die durch sie bezeichneten Begriffe, da er das *σημεῖον* in drei Arten einteilt (col. 32, 11, wobei mir jedoch Philipppsons (l. c. p. 67f.) Deutung, der Natorp (*Forsch.* S. 147) beistimmt, vor allem deshalb zweifelhaft ist, weil sich die Dreiteilung: ἀκολουθεῖν — προηγείσθαι — συνπάρχειν bei Philodem nirgends nachweisen läßt und auch von Philipppson nicht nachgewiesen ist; wohl aber tritt uns die an die Stoa erinnernde (vgl. Philipppson l. c. p. 70) Dreiteilung des *σημεῖον* in κοινόν, ἴδιον und κοινόν καὶ ἴδιον entgegen; vgl. col. 1, 9; 12; 14, 3; 30ff.; 16, 16; 24, 1ff.) — nicht, daß wir es hier mit dem ursprünglichen Text des Einwandes zu tun haben, sondern mit einer erst von Sextus auf Grund der ihm völlig geläufigen Unterscheidung der Zeichen gegebenen genaueren Formulierung desselben. Und ich sehe in dieser Annahme einer Übertragung moderner Termini auf ältere Gedanken um so weniger eine Willkürlichkeit, als Sextus hyp. II 101 auch das stoische *σημεῖον*, wie wir aus den gleichen Gründen annehmen müssen — denn die Stelle bei Pseudogal. *hist. phil.* 9 (Diels *dox.* p. 605) scheint, wie Philipppson l. c. p. 63ff. mit Recht bemerkt, schon Sextus selbst als Quelle gedient zu haben — ebenfalls von sich aus als endeiktisches bezeichnet.

auch die völlige Wertlosigkeit einer solchen Wissenschaft zu betonen¹ — diese Empiriker stellten bei ihrer Anerkennung lediglich der Erscheinungen und der zwischen ihnen bestehenden Verhältnisse der Coexistenz und Succession² unter Zugrundelegung der Symptomen-complexe,³ deren Beschreibung ihnen zugleich die Definitionen ersetzen mußte,⁴ ihre ganze ärztliche Wissenschaft auf die Erfahrungen⁵ im Sinne von empirisch allgemeinen Sätzen, die sie selbst als wissenschaftliche Theoreme (θεώρημα τεχνικόν)⁶ bezeichneten, und die entweder als gewöhnliche Erfahrungen im Anschluß an zufällig gemachte oder absichtlich herbeigeführte einzelne Wahrnehmungen⁷ durch wiederholte Prüfung auch hinsichtlich der Häufigkeit ihrer gleichmäßigen Wiederholung⁸ gesichert waren, wobei sie als Erinnerungen an das oft in gleicher Weise Wahrgenommene (μνήμη τις τῶν πολλάκις καὶ ὡσαύτως ὀφθέντων)⁹ entweder an dem Einzelnen selbst aufgefunden (ἐμπειρία oder τήρησις oder αὐτοψία) oder ihm als Überlieferungen von glaubwürdigen und unter sich übereinstimmenden Zeugen mitgeteilt sein sollten (ἱστορία), oder aber als auf Übung und Fertigkeit beruhende Erfahrungen (παῖρα τριβικῆ)¹⁰ durch den als Epilogismus¹¹ bezeichneten und ganz im Gebiete der Erscheinungen verlaufenden, also von einer Erscheinung auf eine andere noch unbekannte Erscheinung übergehenden, Analogieschluß (ἢ τοῦ ὁμοίου μετάβασις) gewonnen werden sollten.¹² Und

¹ Galen I 76 ff.; 149; X 31 f.; 128; XIV 220; sermo adv. emp. med. in den Sitzungsber. der Ak. zu Berlin 1901 S. 1261 Z. 19; Celsus prooem. ed. Dar. p. 5; 7; S. E. math. VIII 327.

² Gal. X 126 K.; subf. emp. 46, 5 ff.

³ Συνδρομὴ τῶν συμπτωμάτων Galen I 72; VII 557 f.; X 460/1; XIV 678/9; 679/80; 691; XVI 111.

⁴ Galen VIII 720.

⁵ Vgl. Galen I 67; X 126; subf. emp. 38, 12; sermo adv. emp. med. S. 1258 Z. 6.

⁶ Sermo l. c. S. 1261 Z. 2.

⁷ Es heißt in dem sermo S. 1261 Z. 14 von ihr: ἄτεχνον τὸ καθάπαξ αὐτοὶ φασιν.

⁸ Vgl. subf. emp. p. 38, 14 f.; sermo S. 1262 Z. 1 ff.

⁹ Gal. I 67.

¹⁰ Gal. I 68.

¹¹ Galen I 78.

¹² Galen I 66 ff.; vgl. XIV 679/80: χαρακτηρίζει δὲ καὶ τὴν ἐμπειρικὴν αἴρεσιν ταῦτα, τὸ εἰς τὰς συνδρομὰς ἀφορᾶν τῶν συμπτωμάτων, μήτε εἰς πάθος μήτε εἰς αἷτια. δεύτερον ἢ ἐπὶ ταῖς συνδρομαῖς τήρησις τῶν διὰ πείρας ἄρμοζόντων. τρίτον ἱστορία τῶν προπεπειραμένων· τέταρτον ἢ τοῦ ὁμοίου μετάβασις; vgl. I 161; XIV

nur darin unterschieden sie sich von einander, daß die einen lediglich die Erfahrung gelten lassen wollten, während andere auch der Vernunft eine gewisse, nicht geringe Rolle zuerkannten.¹ Und zu diesen scheint nun auch Menodot gehört zu haben.² Auch er kennt die von der bloßen Routine verschiedene,³ sozusagen wissenschaftliche und auf den von ihm sogenannten primären und einfachsten Wahrnehmungen⁴ beruhende Erfahrung und betrachtet als die zu ihr führenden Hilfsmittel ebenfalls sowohl die Autopsie als auch die Historie, an die er aber strengere Anforderungen als seine Vorgänger gestellt zu haben scheint, wenn er nicht nur wie sie⁵ verlangte, daß man auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen und ihre Übereinstimmung achten müsse, sondern auch auf die Vereinbarkeit des Überlieferten mit dem aus eigener Anschauung Bekannten,⁶ und endlich noch, wenngleich allem nach nicht ohne jedes Schwanken, den Epilogismus,⁷ in dem er für sich genommen einen Weg zum Wahrscheinlichen, in Verbindung mit der wissenschaftlichen Routine aber sogar einen Weg zur Wahrheit sah;⁸ aber auf der anderen Seite verachtete er doch auch die Vernunft nicht, sondern machte sie ebenfalls seiner Wissenschaft dienstbar.⁹ Und indem er nun diese metho-

677/8; 678/9; Celsus prooem. ed. Dar. p. 5 ff.; Galen, subf. emp. cap. II p. 36 f. B. Im Einzelnen noch zur ἐμπειρία oder τήρησις Galen I 133; 135; 156; 158; X 159; 169; 182; XI 79; XIV 220 f.; 245 f.; 677; 679; XVI 82; 84; subf. emp. p. 36 ff.; sermo S. 1261 Z. 12. Zur ιστορία I 143 f.; 146; 148; XIV 678/9; subf. emp. p. 40, 4; zur μετάβασις I 78; XIV 679; subf. emp. p. 40, 5.

¹ Galen XVI 82 f.

² Ich halte es aber für unberechtigt, mit Brochard l. c. p. 364 ff.; 365, Menodot als die Hauptquelle der subf. emp. anzusehen. Es werden in dieser Schrift von ihm Neuerungen und Abweichungen von einer schon als vorhanden angesehenen empirischen Theorie jedes Mal ausdrücklich mit Hinzufügung des Namens erwähnt. Vgl. die folg. Anm.

³ Galen, subf. emp. p. 50, 14 ff.

⁴ Galen subf. emp. p. 38, 4 B.

⁵ Vgl. Galen I p. 146; 148 K.

⁶ Subf. emp. p. 51, 19 ff.; insbes. 52, 3; 53, 8; 14; vgl. 50, 12 ff.

⁷ Vgl. Galen l. c. p. 66, 16 ff.; 40, 12.

⁸ Galen l. c. 53, 22: dicit autem Menodotus non esse verum (l. veri) indicatorium transitionem similis, sed possibilis; assumentem vero triben id est eruditionem fieri verum (l. veri) indicatorium. — Wesentlich anders faßt Brochard l. c. p. 368 diese Worte auf. Jedoch finde ich für die Auffassung von τρεβή als experientia keine Belegstelle.

⁹ So versteht man den Vorwurf des radikalen Empirikers bei Galen subf. emp. 64, 2: quoniam autem non est irreprehensibilis in empirica fallacia (l. disciplina) Menodotus . . .; vgl. ib. 62, 6; 66, 20 ff.

dischen Grundsätze von der Medizin auch auf die von ihm vertretene skeptische Philosophie übertrug — und daß er das getan hat, legt wie gesagt, seine Stellung in der skeptischen Schule wenigstens sehr nahe — fand er, daß der Frage nach der Möglichkeit einer angemessenen Lebensführung durch eine in dem angegebenen Sinne empirische Theorie der Erscheinungen vollauf Genüge geleistet werden könnte, und wurde so zum Vater einer durchaus neuen Richtung in der skeptischen Philosophie, zum Vater des positivistischen Skeptizismus.

c) Von Menodot bis Sextus.

Diese Form des Skeptizismus, die von Menodot zwar im Prinzip erkannt und aufgestellt worden war, aber in der Ausführung im Einzelnen doch noch manche Unebenheiten aufwies, wie z. B. vor allem die unsichere Stellung des Analogieschlusses, scheint nun in der nächsten Zeit noch manche Schwierigkeiten haben überwinden und sich ihre methodischen Grundsätze erst langsam haben erkämpfen müssen. So hören wir, daß ein gewisser Cassius, allem Anschein nach mit Menodot gut bekannt, in eingehendster Weise — er soll ein ganzes Buch darüber geschrieben haben — zu zeigen suchte, nicht nur, daß der Analogieschluß auf skeptischem Boden durchaus zu verwerfen sei, sondern auch, daß Menodot selbst dieses methodische Hilfsmittel nicht nur nicht als Teil der empirischen Methode anerkannt, sondern sich seiner auch nicht einmal bedient habe.¹

Theudas aus Laodicea dagegen, Menodots nicht unbedeutender² Schulgenosse und Nachfolger,³ der ebenfalls gleichzeitig

¹ Galen *subf. emp.* p. 40, 13. Diesen Cassius hierher zu setzen, empfiehlt die Zusammenstellung von Menodot, Cassius und Theudas bei Galen *l. c.* p. 40, 10 ff. (vgl. Brochard *l. c.* p. 239₃), der *XIII* p. 276; 286 auch Rezepte von einem Cassius anführt. Ob er dann aber auch mit dem von *D. L.* VII 32 ff. erwähnten Gegner des Stoikers Zeno identisch ist, wie Brochard *l. c.* und Sepp, *pyrrh. Stud.* S. 122 annehmen, oder ob wir in diesem mit Haas *l. c.* p. 72 einen älteren Skeptiker gleichen Namens zu sehen haben, vermag ich nicht zu entscheiden.

² Sowohl Galen, wie auch der noch zu erwähnende Skeptiker Theodosius haben Werke von ihm kommentiert; vgl. Galen *XIX* 38; *subf. emp.* p. 67, 1; Suidas *s. v.* Theudas.

³ Vgl. *D. L.* IX 116, s. S. 235 Anm. 7; Zeller *a. a. O.* S. 7₂; aus *D. L.* *l. c.* folgt keineswegs, daß Menodot Theudas überlebt hat, wie Brochard *l. c.* p. 311 meint.

empirischer Arzt war,¹ vertrat in seiner „Einführung“ (εἰσαγωγή) und anderen Werken, von denen noch die „Hauptpunkte“ (κεφάλαια) ausdrücklich genannt werden,² den gerade entgegengesetzten Standpunkt, indem er ganz im Sinne der empirischen Ärzte der eigenen Beobachtung und der Mitteilung von anderer Seite den Analogieschluß als die rationale Empirie hinzufügte,³ und dadurch sicher nicht wenig zur Fortbildung der von Menodot inaugurierten Neuerung beitrug.

Welche Stellung aber Theodosius, ein jedenfalls jüngerer Zeitgenosse des Theudas, zu dieser damals offenbar lebhaft ventilierten Frage⁴ eingenommen hat, läßt sich nicht erkennen. Denn von seinem Kommentar zu des Theudas „Hauptpunkten“⁵ ist keine Silbe erhalten, und die in seinen eigenen skeptischen Hauptpunkten⁶ aufgestellte z. T. reichlich weitgehende Behauptung, daß sich die skeptische Schule nicht als pyrrhonische bezeichnen dürfe, weil man einerseits nicht in das Innere eines anderen Menschen hineinsehen, und daher auch Pyrrhos Gedanken nicht wissen könne, und auf der anderen Seite Pyrrho überhaupt garnicht der erste Vertreter der skeptischen Richtung gewesen sei,⁷ läßt uns mit Rücksicht auf jene Frage ebenfalls im Stich, und zeigt uns nur, daß sich um diese Zeit in der pyrrhonischen Schule zum ersten

¹ Vgl. Galen X 142; subf. emp. p. 40, 21 u. ö.

² Galen XIX 38; subf. emp. p. 66, 25 f.; Suidas s. v. Theodosius. Unter den κεφάλαια haben wir uns wohl eine Zusammenstellung der skeptischen Hauptsätze in der Art der sextischen Hypotyposen zu denken; vgl. auch Aenesidem bei Phot. bibl. pag. 170b 2; ferner Haas l. c. p. 75.

³ Galen subf. emp. p. 40, 15; melius autem fecit Theudas rationabilem experientiam dicens esse viam eam quae per similitudinem; vgl. ib. 39, 8; 40, 23; 41, 17.

⁴ Vgl. Galen subf. emp. cap. IV.

⁵ Suidas. Schon das macht Sepps Annahme (a. a. O. S. 80 ff.; 124), daß Theudas jünger sei als Sextus und Saturnin, unwahrscheinlich. Dazu kommt, daß die subf. emp. weder Sextus noch Saturnin erwähnt; vgl. auch Zeller a. a. O. S. 75. — Daß aber Theodosius pyrrhonischer, und nicht, wie Pappenheim, der angebl. Herakl. usw. S. 9; 15 meint, antipyrrhonischer oder akademischer Skeptiker gewesen ist, legt schon sein Kommentar zu Theudas' Hauptpunkten nahe und wird neben allem andern durch die für einen Akademiker ganz fernliegende Aufzählung des Hippocrates unter den Vorläufern der Skepsis (D. L. IX 73) ziemlich sichergestellt.

⁶ Suidas; D. L. IX 70.

⁷ D. L. IX 70; vgl. zum Text Pappenheim: der angebliche Heraklit. usw. S. 10.

Male Versuche regen, ihren Ursprung noch über Pyrrho hinauszurücken.¹ Die Art und Weise aber, in der das bei Theodosius geschieht, die Nennung eines Homer, der sieben Weisen, des Archilochus, Euripides, Xenophanes, Zeno, Democrit, Plato, Empedocles und Heraclit neben Hippocrates,² erinnert so stark an das Vorgehen der Akademiker,³ daß man wohl nicht fehlgeht, wenn man bei ihm und denen, die ihm folgten, eine nicht unbeträchtliche Neigung dazu annimmt, vielleicht gerade im Gegensatz zu Menodot die Kluft zwischen der pyrrhonischen und akademischen Skepsis in ähnlicher Weise zu überbrücken, wie es von akademischer Seite her bereits Favorin versucht hatte.

Noch erheblich schlechter als über Theodosius sind wir dann über des Theudas Nachfolger Herodot aus Tarsus⁴ unterrichtet;⁵ und nur das Äußerliche dürfen wir vermuten, daß wahrscheinlich unter seinem Scholarchat eine Verlegung der Schule von Alexandria nach einem andern Orte des Ostens stattgefunden hat.⁶ Erst sein Schüler und Nachfolger, Sextus Empiricus⁷ ist uns besser, ja überhaupt am besten von allen bekannt.

¹ Daß bereits Aenesidem Ähnliches getan habe, wie Hirzel a. a. O. S. 112 Anm. meint, läßt sich keineswegs behaupten und steht auch mit seiner Absicht, die pyrrhonische Skepsis zu erneuern, kaum im Einklang. Dagegen mag es immerhin sein, daß er sich wie die Akademiker nach Vorläufern der Skepsis in der vorpyrrhonischen Zeit umgesehen hat. Sichere Belege lassen sich dafür aber nicht anführen.

² D. L. IX 71 ff.; vgl. Pappenheim, Tropen der Skeptiker S. 24; der angebl. Herakl. usw. S. 9 f.

³ Pappenheim a. a. O. verweist mit Recht auf Cic. ac. I 12, 44; II 5, 14; 23, 74; Plut. adv. Col. 26, 2.

⁴ D. L. IX 116.

⁵ Denn daß dieser Herodot mit dem von Galen öfters erwähnten Arzte identisch sei, wie Haas l. c. cap. 28; Leben des Sextus Emp. S. 4 und Zeller a. a. O. S. 7₂; 10 meinen, erscheint mir aus sachlichen und chronologischen Gründen als höchst zweifelhaft. Aus sachlichen Gründen, weil Galens Herodot die *αἰσθησις* hintansetzt (Gal. XI 442 f.) und ferner als Anhänger der pneumatischen Schule (Gal. XI 432) Dogmatiker war (vgl. Sprengel, Gesch. der Arzneikunde II³ S. 95 f.); aus chronologischen Gründen, weil von Galens Herodot ein gewisser Crito Rezepte übernommen haben soll (Gal. XIII 788/9; 801), dieser Crito aber ein Zeitgenosse Trajans war (Suidas s. v. 'Ροδφρος), was also auch für Galens Herodot gelten muß (vgl. Sprengel a. a. O. S. 124), während der Skeptiker Herodot, der Lehrer des Sextus, sicher nicht soweit zurückgesetzt werden kann; vgl. auch Pappenheim, Lebensverh. des S. E. Anm. 30.

⁶ Sextus lehrte zur Zeit der Abfassung seiner ersten Schrift, der Hypo-